

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

In diesem Heft schreiben für Sie:

	Seite
G. M. Böhm-Lürgen: „Das Landeswappen“	1
Hl. Franz von Assisi: „Der Sönnengesang“	18
Max Hilpert: „Caesar, ein Bauernhund“	20
„Fritz Rauch, der Ältere“	25
Otto Jungmair: „Jugend und Alter“	10
Otfried Kastner: „Eine alte Mär“	11
Fritz Kolbe: „Flucht in den Böhmerwald“	29
Rudolf Pfann: „Burgen und Schlösser“	23
„Legende von den acht Edelsteinen“	12
Walter Pretzmann: „Literarisches“	33
Josef Puchner: „Mag sie mit dem Teufel tanzen“	28
Rupert Ruttman: „Bergdorf“	17
Heinz Scheibenbogen: „Die Fahne Rot-Weiß-Rot“	4
„Das Porträt“	16
Dr. Benno Ulm: „Oberösterreichs Wappen und Freistadts Bindenschild“	6
Hans Wesenauer: „Letztes Gold“	24
Dr. Franz Wilflingseder: „Rebell in Herrgotts Namen“	21
Bilder:	
Seite 3 (Archiv), Seite 9 (Landesmuseum), Seite 16 (Landesverlag), Seite 19 und 27 (Archiv)	

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Monatsschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege.

Jahrgang I, Oktober 1961, Heft 4

Preis des Einzelheftes S 5.50

Preis im Halbjahrsbezug S 33.—

Preis im Jahresbezug S 62.—

Anzeigenpreis laut Liste.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, für den Inhalt verantwortlich: Heinz Scheibenbogen. Alle Linz, Waltherstraße 3, Tel. 25 51 49. Konto: Allg. Sparkasse Linz, Sparkonto 757875 — Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

zählte ihn sich zu, und dennoch war er wertvoller als manch preisgekrönter Köter. Sein lauterer, offener Charakter, der den geringsten Fehltritt erkannte und besserte, indem er nach einer Verwarnung nie wieder denselben Fehler beging.

Seine Wachsamkeit verscheuchte manchen Einbrecher. Sie hätte ihm beinahe, wie der Schrotschuß, das Leben gekostet. Seine unverwundliche Natur widerstand jedoch auch dem Gift, das man ihm zugebracht hatte. Auch ein Überfahrenwerden hielt er durch. Ein schwer beladener Ziehwagen war ihm über die Brust und einen Lauf gegangen. Er schien nach diesem Unfall auf der Straße zu verenden, aber Wabi trug ihn heim und pflegte ihn, bis er wieder kräftig genug war. Bloß der verletzte Lauf blieb an der Bruchstelle verdickt und wurde krumm.

Eines seiner vielen Stückchen von hoher Intelligenz befreite ihn regelmäßig von seinen Quälgeistern. Flöhe waren ihm unerträglich lästig. Die Großmutter entledigte ihn mehrmals ihrer, indem sie ihn im Hof vor der hölzernen Heubodenstiege mit einem dort verwahrten Staubkamm reinigte. Eines Tages trat Cäsar vor die Großmutter, blickte sie bittend an und ging zur Stubentür. Die Gebetene öffnete: „Willst äußerln?“

Doch Cäsar durchschritt sie nur unter ständigem Anblicken der Großmutter. Sie folgte ihm. Bei der Holztreppe blieb der Hund stehen, sah bald die Frau an, bald die Treppe hinauf, wo der Kamm stak. Die Großmutter fragte: „Soll i di leicht kampeln?“ Cäsar wedelte bejahend und legte sich erwartungsvoll hin. Die Großmutter erwischte den „Zwoanzga“, wie der Floh mühlviertlerisch genannt wird, und von da ab begehrte der Hund jedesmal auf seine Art, gekämmt zu werden.

Hundelebensjahre sind bald zu Ende. Darum war auch Cäsar zeitbedingt zum Greis geworden. Gerne hätte man ihm bis zum letzten Lebenstag das Gnadenbrot, das wohlverdiente, gegeben, doch eine ständig eiternde und blutende Wunde zwang dazu, den Leidenden durch einen Gnadenschuß zu erlösen. Traurig folgte er dem ihn holenden Wasenmeister. Immer blickte er zurück, als habe er gewußt, wie der Gang enden werde. Großmutter, Vater, Mutter, Kind und vor allem Wabi weinten, wie man nur um einen teuren Lieben weinen kann, der scheidet. Und bis heute nach mehr als zwanzig Jahren, konnten sie sich nicht entschließen, einen würdigen Nachfolger Cäsars zu erwählen.

Franz Wilflingseder

Der Rebell in Herrgotts Namen

II. Teil

Hörten wir bereits über wiederholte Klagen der Untertanen aus den verschiedensten Herrschaften des Unteren Mühlviertels über den gegen sie gerichteten Zwang und über gewaltsame Auftreibungen, so wird dieses in den Akten immer wiederkehrende Moment durch das erwähnte Verhörprotokoll ebenfalls bestätigt. Bei seinem Wiederauftreten vor Pfingsten 1636 begann Laimbauer sofort mit einer intensiven Auftreibetätigkeit und forderte von jedem Hause eine Person zum Mitziehen. Gleichzeitig drohte er den Leu-

ten, die diesem zweifelhaften Unterfangen nicht gerecht werden und ihr Verbleiben auf dem Hofe einem ungewissen Schicksal vorziehen wollten, mit dem Erschlagen. Was nun Laimbauer selbst verlangte, befahl er natürlich auch seinen vornehmsten Mitrebelln und sparte auch nicht mit massiven Drohungen, um das zögernde Landvolk einzuschüchtern. Das Abbrennen und Abbrechen der Häuser sollte daher auf dem Fuße folgen, wenn eine neuerliche Ankunft des Auführers notwendig war.

Inserieren Sie in den Mühlviertler Heimatblättern

Diese auf alle Fälle gewaltsame Auftreibetätigkeit ist noch keineswegs darnach ange-
tan, Laimbauer etwa revolutionäre Absichten
in eigentlichem Sinne zuzuschreiben. Dies
um so mehr, da er bei seinem Verhör, wie
wir glauben, sicherlich nicht darauf bedacht
war, sein Sinnen und Trachten etwa zu be-
schönigen oder gar herabzumindern. Wenn
er, bekannte er freimütig, die dritte Schlacht
(auf dem Frankenbergl!) gewonnen hätte, so
wollte er mit der Hilfe Kaiser Friedrichs vor
die Städte und Schlösser ziehen und die Ob-
rigkeiten zum Zugeständnis der evangeli-
schen Lehre nötigen. Sein Vorhaben sei
nichts anderes gewesen, als das ganze Land
zu durchreisen, seine Zeichen offenbar zu
machen und die Leute hiedurch vom katho-
lischen Glauben abzuhalten. Etliche Pfarrge-
meinden, wie Wartberg, St. Georgen, Ried,
Steyreck und Gallneukirchen, seien ihm be-
reits anhängig gewesen. Wenn wir von al-
len Phantastereien und Einbildungen, mit de-
nen Laimbauer behaftet war, absehen, so
ging es dem Aufrührer in erster Linie darum,
kaum durch Waffengewalt, als vielmehr
durch ständig verstärkten Anhang allein es
zuwege zu bringen, alle verantwortlichen
Obrigkeiten im Lande zur Anerkennung des
evangelischen Glaubens zu nötigen. Er fühlte
sich eben trotz seiner Rolle als Abgesandter
Gottes usw. als überzeugter Protestant und
unterließ es daher keineswegs, den Papst,
den Kaiser und auch den Kurfürsten von
Bayern sowie andere geistliche und weltliche
Würdenträger mit spöttischen und lästernden
Schmäreden anzugreifen, während er dem
König von Schweden alle Liebe und Hoch-
achtung zollte. Gerade letzteren wie andere
ausländische Fürsten wollte er gerne im
Lande sehen.

Das blutige Drama auf dem Frankenbergl
brachte Laimbauer schließlich zur Besinnung;
er gewann, allerdings viel zu spät, den Bo-
den der Wirklichkeit wieder zurück. Auf die
Androhung des Bannrichters mit einer schär-
feren Tourtur hin und auf die Frage, wer ihm

Anleitung, Vorschub und Rat gegeben, oder
ob er dies alles durch die Eingebung des
Teufels bewerkstelligt habe, kam er schließ-
lich zu der Überzeugung, daß seine Phanta-
stereien, Visionen, Träume und Einbildungen
nichts anderes als die Eingebung des Teufels
gewesen seien und bedauerte, daß er mit
seiner falschen Lehre und Unterweisung so
viele Christen verführt und an Leib und Le-
ben ins Verderben gezogen habe. Er drückte
weiter darüber sein Bedauern aus, daß er
noch auf dem Frankenbergl so hochsträfliche
Reden von sich gegeben habe, um sein Volk
in seinem Vorhaben zu bestärken. Schließ-
lich erklärte er sich bereit, sich in der katho-
lischen Lehre unterweisen zu lassen und dem
verdienten Urteil entgegenzusehen. (Kalten-
baeck, Vaterländische Denkwürdigkeiten, S.
7 ff. Vgl. K. Itzinger: Der Laimbauer von
Luftenberg. In: Der Frankfurter Heimat-
kalender, Jg. 1 (1941), S. 92 f.)

Auf Grund der verschiedenen Verhörproto-
koll, allen voran des von Neuretinger über
Laimbauer selbst aufgezeichneten, wird man
die Unruhen des bäuerlichen Volkes im
Machlandviertel wohl als keine revolutio-
näre Bewegung in sozialer Hinsicht zu wer-
ten haben, sondern vielmehr als eine aus-
schließlich religiöse. Zu einer weiteren Be-
gründung dieser Ansicht sei noch darauf hin-
gewiesen, daß Laimbauers Anhang zum gro-
ßen Teil aus Frauen, Kindern und Halbwüch-
sigen bestand.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der Lin-
zer Gastwirt Wolfgang Thalhammer am 8.
Mai 1638 für sein tapferes Verhalten bei der
Bauernrebellion von 1636 einen Wappenbrief
erhielt (im Besitze von Anton Mitmannsgru-
ber, Hilm-Kematen) und der Name Laimbau-
er anscheinend für streitsüchtige Leute im
Land herhalten mußte. So geschehen noch
im Jahre 1662 im damals bayrischen Ried,
wo der dortige Bürger Josef Aigner, ein „Re-
beller“, die Bezeichnung „Laimbauer“ führte.
(F. Berger, Ried im Innkreis, Geschichte des
Marktes und der Stadt (1948), S. 425.)

GRENZLANDBIER
ROHRBACH **BRAUEREI**
KRAUS